

Ostwind und Westwind. Südwind gehörte Johann und Ostwind Almut, von denen ich noch erzählen werde. Westwind aber war mein Pferd, meines ganz allein. Er war milchkaffeebraun und hatte eine weiße Blesse auf der Stirn. Wie ein Klecks Sahne. Ich kletterte ohne Sattel auf seinen Rücken und er trabte mit mir den Weg am Waldrand entlang, wobei ich mich ducken musste, um den tief hängenden Ästen auszuweichen. Um uns lärnten tausend Vögel und alles war wunderschön. Doch damals wusste ich noch nicht, dass es schön war. Denn ich kannte das Andere nicht, das Dunkle, Kalte, Hässliche.

Noch kannte ich es nicht.

Ich dachte, alle zwölfjährigen Jungen würden morgens vom goldenen Licht erwachen und nach ihren Schafen sehen. Ich dachte, alle Jungen hätten einen Vater, der abends Klavier

spielte und mit ihnen im Werkzeugschuppen Maschinen baute und Ferngläser auf dem Stalldachboden anbrachte, durch die man nachts die Sterne ansehen konnte. Und alle Jungen hätten ein Pferd wie Westwind und alle Jungen wohnten in alten Gutshäusern mit Türmen und Kaminfeuern und großen, hellen Fenstern.

Nein, wenn ich jetzt darüber nachdenke: So dumm kann ich nicht gewesen sein. Niemand ist mit zwölf Jahren so dumm. Herr Marksens, der uns auf dem Norderhof unterrichtete, hatte uns vom Leben der Leute in anderen Ländern erzählt. Und ich muss wohl geahnt haben, dass die meisten Leute in diesem Land auch anders lebten als wir. Aber ihr Leben schien so unendlich, unfassbar weit weg.

Der Norderhof lag mitten in einem riesigen Wald. Das war der Norderwald. Vom Hof aus führte nach Westen eine Straße, nach Osten

führte nichts. Dort war irgendwo eine hohe Mauer und dahinter, sagte Flint, lag vermintes Gebiet aus dem Krieg, wohin man besser nicht ging, wenn man nicht in die Luft fliegen wollte. Es gab nur vier Häuser auf dem Hof – das Gutshaus, das Haus von Frentje, unserer Köchin, dann das Haus von Lehrer Marksen und zum Schluss das kleine Haus von Johann. Johann war unser Hufschmied und Kutscher und eigentlich auch unser Schäfer.

»Ich bin wohl euer Mädchen für alles, wie?«, knurrte er immer in seinen Bart, aber er meinte es nicht böse. Er war gerne unser Mädchen für alles.

Keiner von uns Kindern hatte jemals den Norderwald verlassen. Wenn die Erwachsenen es taten, nahmen sie uns nicht mit. Einmal war ich selbst auf Westwind die Straße entlanggeritten, aber sie war so lang und so

langweilig, dass ich irgendwann aufgegeben hatte und umgekehrt war. Flint sagte immer, eines Tages würde er mir die Welt da draußen schon zeigen. »Aber dafür«, sagte er, »ist es noch nicht Zeit, Lasse.« Und er sah sehr ernst aus dabei.

Zum Glück war er nicht oft ernst. Viel lieber machte er Unsinn mit uns Kindern vom Norderhof: Er ritt mit mir und Frentjes wilder Tochter Almut um die Wette, dass die Blätter des Waldes nur so nach allen Seiten stoben. Oder er baute am Bach Schiffchen für Almut's kleinen Bruder Tom. Oder er warf Elly in die Luft, das Baby von Herrn Marksen, und Elly glückte vor Vergnügen. Wir hatten jede Menge Spaß auf dem Norderhof.

Nur manchmal, wenn Flint in seinem Zimmer am Computer arbeitete, um unser Geld zu verdienen, merkte ich, wie allein ich war. In

diesen Momenten wünschte ich mit aller Kraft, ich hätte einen Freund, einen Jungen, so alt wie ich, mit dem ich alles teilen konnte: den Wald und den Werkzeugschuppen und alle Abenteuer. Und das Rätsel der Welt draußen. Aber dann kam Flint aus seinem Arbeitszimmer und wir machten ein Lagerfeuer am Fluss und ich vergaß meine Sehnsucht nach einem Freund. Und die Dinge waren wieder gut, wie sie waren. An diesem Morgen jedoch sollte sich alles ändern.

Die Schafskoppel lag auf einer Lichtung mitten im Wald. Die Schafe hatten sich in einer Ecke am Zaun versammelt. Ich ließ mich von Westwinds Rücken gleiten und kletterte über das Gatter. Als ich über die taunasse Wiese ging, sah ich, dass Johann schon da war. Er kniete bei den Schafen im Gras und hielt eines der Lämmer im Arm. Etwas stimmte nicht mit